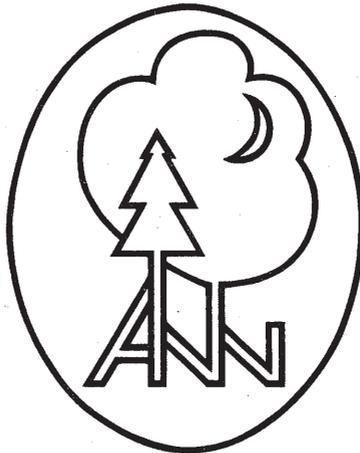


DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

1



Dezember 1989

Zum Geleit

Liebe Leserinnen und Leser,

bereits vor zwei Jahren faßte die ANW-Landesgruppe Bayern den Entschluß, eine eigene Zeitschrift herauszugeben. Widrige Umstände hinderten uns jedoch daran, diesen Entschluß in die Tat umzusetzen. In der Zwischenzeit sind im ganzen Bundesgebiet flächendeckend ANW-Landesgruppen entstanden. Die Bundes-ANW hat sich auf ihrer diesjährigen Tagung in Rentweinsdorf eine Satzung gegeben, die unter anderem auch den organisatorischen Zusammenhalt der Landesgruppen sichert. Damit sind nun die Voraussetzungen für einen ausreichenden Absatz und reibungslosen Vertrieb der Zeitschrift erreicht worden.

»DER DAUERWALD« soll unsere Zeitschrift heißen. Dieser Name hat den großen Vorzug der Kürze; er führt zu den Quellen und verweist auf Alfred Möllers geniale Gedanken. Daß wir damit den unseligen Dauerwaldstreit der zwanziger und dreißiger Jahre entfachen, befürchten wir nicht, führt unser »DAUERWALD« doch den Untertitel »Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft«. Damit ist alles gesagt.

Was uns bewegt, eine eigene Zeitschrift zu machen, ist unsere durch eigenes Tun und durch viele Beispiele gefestigte Überzeugung, daß naturgemäße Waldwirtschaft aufs Ganze gesehen die bestmögliche Art der Waldwirtschaft überhaupt ist und daß es gilt, die gemachten Erfahrungen weiterzugeben. Überdies: naturgemäße Waldwirtschaft ist schön und macht Freude. Also spielt auch ein gut Stück Begeisterung mit, die uns (bei begrenzten finanziellen Mitteln!) Mut gibt, den beachtlich großen forstlichen Blätterwald als ein im Lichtschacht stehender (nach oben strebender!) Unterständer zu bereichern.

Noch nie war in breiten Schichten der Bevölkerung das Interesse an Natur und Wald, geweckt durch die zahllosen Beiträge der Medien, größer als heute. Als Wirtschaftsgut verliert der Wald in den Augen vieler Leute an Bedeutung. Seine Aufgaben für die Erholung streßgeplagter Bürger, vor allem aber sein Wert für den Bodenschutz, Wasserschutz, Biotop- und Artenschutz treten zunehmend in den Vordergrund, so daß in einigen Ländern dem Vernehmen nach bereits gefordert und geplant wird, größere Flächen des (öffentlichen) Waldes ganz aus der Bewirtschaftung herauszunehmen. Eine Entwicklung, die man (bei aller Zustimmung zu Naturschutzgebieten, Naturwaldreservaten und Nationalparks) angesichts steigenden Holzverbrauches und der Waldzerstörung in Ländern der Dritten Welt nicht gutheißen kann. Vorratspflegliche, d. h. naturgemäße Waldwirtschaft ist pfleglicher Umgang mit der Natur schlechthin. Sie allein kann auf dem Gebiete des Forstwesens einen wesentlichen Beitrag

dazu leisten, die immer größer werdende Kluft zwischen Natur und Wirtschaft zu beseitigen. Ein weiterer Grund dafür, daß wir als Arbeitsgemeinschaft aktiver werden als bisher.

Unsere Zeitschrift soll Sprachrohr und Forum für naturgemäße Waldwirtschaft sein; sie soll den Gedanken und Erfahrungsaustausch der einzelnen Mitglieder fördern und den Zusammenhalt der Landesgruppen festigen. Wir wollen die forstlichen Praktiker und den forstlichen Nachwuchs ansprechen. Nicht zuletzt ist es unsere Absicht, das Interesse der forstlichen Lehre und Forschung für unser Gedanken- und Erfahrungsgut zu stärken und zu mehren. Vielleicht gelingt es uns eines Tages, auch einige, der an den Schaltstellen der Verwaltung tätigen Forstleute aus ihrer Deckung herauszulocken.

Wie unser Blatt im einzelnen gestaltet werden soll, wird sich mit der Zeit ergeben. Themen des Waldbaues, der Betriebswirtschaft, der Jagd, der Forsteinrichtung, um hier nur einige zu nennen, werden sicherlich einen breiteren Raum einnehmen. Eine gezielte Zeitschriften- und Bücherschau erscheint uns notwendig. Selbstverständlich werden wir auch Leserbriefe veröffentlichen, sind diese doch besonders geeignet, den Kontakt mit uns herzustellen und die Meinungsvielfalt zu fördern. Geplant ist auch eine Artikelreihe »Naturgemäße Waldwirtschaft in Lebensbildern«, die wir fürs erste den Wegbereitern und Gründungsvätern der ANW widmen wollen.

Ob unsere Zeitschrift vierteljährlich, halbjährlich oder nur in unregelmäßigen Abständen erscheinen kann, hängt davon ab, welche Unterstützung wir von unseren Mitgliedern erfahren. Ich bitte Sie daher, liebe Leserinnen und Leser, um möglichst viele Zuschriften und Beiträge, damit »DER DAUERWALD« regelmäßig und auch auf Dauer erscheinen kann.

I h r

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Paul Yell". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

Brief des Bundesvorsitzenden

Liebe Mitglieder,

mit der **diesjährigen Bundestagung der ANW in Rentweinsdorf** (siehe gesonderter Bericht) ist zweifellos ein neues Kapitel in der Geschichte der ANW aufgeschlagen worden. Die Mitgliederversammlung, die zugleich die letzte solche Versammlung auf Bundesebene war, hat eine Satzung beschlossen, in der die Ziele der ANW festgehalten sind und die zugleich festlegt, daß Mitglieder der Bundes-ANW die Landesgruppen sind. Der Bundesvorstand der ANW wurde dann zum ersten Mal nach der neuen Satzung von der Delegiertenversammlung gewählt, die sich aus Mitgliedern der Landesgruppen entsprechend ihrer Mitgliederzahl, zusammensetzt. Die Entwicklung zu dieser Situation hatte vor vier Jahren begonnen, als sich in Bayern die erste Landesgruppe konstituiert hat. Grund hierfür waren keineswegs separatistische Tendenzen im Freistaat, sondern die Einsicht, daß sich bei der sprunghaft gestiegenen Mitgliederzahl eine einheitliche ANW auf Bundesebene nicht mehr würde führen lassen.

Die Aufteilung in Landesgruppen hat verständlicher Weise erst einmal für Unruhe, namentlich unter den älteren ANW-Mitgliedern gesorgt. Hierfür habe ich allergrößtes Verständnis, galt es doch, von der alten ANW und ihrem familiären Zusammenhalt in einer überschaubaren Gruppe Abschied zu nehmen. Auch wollten viele nicht verstehen, daß man nun einer Satzung bedürfe. Ich selbst sehe in unserer Satzung keineswegs ein »ANW-Evangelium«, sondern ein Instrument, ohne das eine Arbeitsgemeinschaft vom mittlerweile über 1.300 Mitgliedern nicht wirksam geführt werden kann.

Heute kann man, so denke ich, ohne Übertreibung sagen, daß sich die Aufteilung der ANW in Landesgruppen als sinnvoll und richtig erwiesen hat. Ich gehe sogar einen Schritt weiter, wenn ich behaupte, daß es seit unserem Gründungsaufruf aus dem Jahr 1950 keine Entscheidung gegeben hat, die besser geeignet gewesen wäre, unser waldbauliches Denken voranzutreiben als diese Untergliederung. Dies ist im Grunde auch gar nicht so erstaunlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Forstpolitik Ländersache ist und somit »einheimische« Forstleute weit bessere Möglichkeiten haben, z. B. auf die waldbauliche Planung der Staatsforstverwaltungen Einfluß zu nehmen.

Am auffälligsten hat sich dies in diesem Jahr bei unserem »jüngsten Kind«, der **Landesgruppe Rheinland-Pfalz** gezeigt. Ich kann mich nicht erinnern, daß jemals eine Tagung in diesem Bundesland stattgefunden hätte, im Gegenteil, regelmäßig wurden von dort waldbauliche Schauergeschichten kolportiert (Kahlschlag in Eiche und anschließende Wiederbepflanzung mit reiner

Douglasie!). Ob diese Geschichten nun immer den Tatsachen entsprachen, mag dahingestellt bleiben, richtig ist aber, daß diese Landesgruppe im September dieses Jahres mit einer wohlvorbereiteten Tagung, an der über 250 Forstleute teilgenommen haben, an die Öffentlichkeit getreten ist.

Mit dem **Forstamt Bad Dürkheim** wurde ein Forstbetrieb besichtigt, der sich in der Umstellung zur naturgemäßen Waldwirtschaft befindet. Beispielhaft wurde hier vorgeführt, welchen Schwierigkeiten sich die Wirtschaftler in einem solchen Fall ausgesetzt sehen. Dennoch sind alle Teilnehmer mit dem Gefühl nach Hause gefahren, daß die Weichen hier richtig gestellt werden. Beispielhaft, und das soll hier nicht vergessen werden, war auch das Verhalten der Landesforstverwaltung Rheinland-Pfalz, deren Leiter, Ernst Schneider, persönlich erschienen war und in einem Grußwort seine Unterstützung zusicherte. Mit ihm waren der Waldbaureferent (ein Neffe des Unterzeichners unseres Gründungsaufrufes, K. Klotz, ehem. Zwiesel-Ost) und weitere Herren aus dem Ministerium gekommen. (Uns Bayern hat dies doch sehr nachdenklich gemacht und der ein oder andere mag sich überlegt haben, wie lange es noch dauern wird, bis sich der Leiter der Bayerischen Staatsforstverwaltung einmal in die Niederungen einer ANW-Veranstaltung begibt. Für Termine beim Bayerischen Jagdschutzverband jedenfalls hatte er bisher immer Zeit, ... eine Frage der Prioritäten!?) Es wurde jedenfalls ein weiteres Mal der Beweis erbracht, daß die beste Werbung für unsere Gedanken qualifizierte, fachliche Diskussionen am Objekt sind. Daß dies nun regelmäßig in allen Bundesländern der Fall ist, darf wirklich als Fortschritt bezeichnet werden.

Bundestagungen werden nun in Zukunft alle zwei Jahre stattfinden, wobei jeweils eine Landesgruppe die Last der Vorbereitungsarbeit tragen müssen. Eine Ausnahme gibt es allerdings bereits im kommenden Jahr. Der Bundesvorstand hat beschlossen, unser 40. Gründungsjubiläum in würdiger Form zu begehen. Die Vorbereitung hat die Landesgruppe Baden-Württemberg übernommen. **Die Tagung wird mit einem Festakt am 8. Mai 1990 in Friedrichshafen** am Bodensee beginnen. Der Bundesminister für Umwelt und Naturschutz, Professor Dr. Töpfer ist hierzu von mir eingeladen worden und hat sein Erscheinen zwischenzeitlich zugesagt. Den Festvortrag wird — und hierüber freue ich mich ganz besonders — Professor Dr. Mlinsek aus Ljubljana halten. Am 9. Mai werden verschiedene Exkursionen in Oberschwaben, dem Allgäu und der Schweiz stattfinden. Der Bundesvorstand und die Landesgruppe Baden-Württemberg werden sich bemühen, daß diese Tagung zu einem schönen und erinnerungswürdigen Geburtstagsfest wird. Ich bitte alle Mitglieder schon heute, sich den Termin zu notieren. Ich hoffe auf große Beteiligung.

Schließlich hoffe ich sehr, daß unser Mitteilungsblatt »Der Dauerwald« (meine Frau meinte: »Das klingt ja so ähnlich wie Dauerwelle«) zu einem Erfolg

wird. Wir müssen dazu beitragen, daß die ANW etwas von ihrem familiären Charakter behält. Dies kann aber nur geschehen, wenn wir möglichst viel voneinander erfahren. Arbeiten Sie also bitte mit. Wir freuen uns über jeden Beitrag.

Herzlichst Ihr



Naturgemäße Waldwirtschaft — heute

Von Hilmar Schoepffer, Neumünster

Immer noch Mißverständnisse

»Forstwissenschaft und Forstwirtschaft stehen an einem *Wendepunkt der Entwicklung*. Vieles, was vor wenigen Jahren nicht oder kaum bestrittenes Gemeingut im forstlichen Denken und Handeln war, hat sich aus der Summe der seither gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse heraus als fraglich oder falsch erwiesen.«

Mit diesen Sätzen begann der Aufruf zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft »Naturgemäße Waldwirtschaft« (ANW), den 21 hervorragende und in vielen Fällen über die Grenzen Deutschlands bekannte Forstwissenschaftler und forstliche Praktiker, darunter als Motor und Vorkämpfer in Süddeutschland Dr. Karl Dannecker, im Februar 1950 in der »Allgemeinen Forstzeitschrift«, München, veröffentlichten. Bei der folgenden Gründungsversammlung in Schwäbisch Hall wurde Dr. Dannecker zum ersten Vorsitzenden dieser Arbeitsgemeinschaft gewählt.

Obleich bereits in diesem Gründungsaufruf, teilweise sogar im Druck hervorgehoben, darauf hingewiesen wird, daß es sich nicht um ein neues Betriebssystem im Rahmen des herkömmlichen schlagweisen Hochwaldes handeln könne, wurde — und wird bis heute — immer wieder versucht, den im Sinne dieser Arbeitsgemeinschaft entwickelten Wald in eines der Hochwaldbetriebssysteme hineinzupressen. Es ist schwer vorstellbar, wie man die Unzulässigkeit solchen Bemühens hätte klarer formulieren sollen:

»Wir sind der wohlbegründeten Überzeugung, daß bei dieser Aufgabe *neue Wege* beschritten werden müssen, daß wir uns ganz bewußt von den bisherigen Auffassungen, Vorstellungen und Begriffen, wie sie der schlagweise Hochwald mit seinen Betriebssystemen zeitweilig hat, lösen müssen.

Wir brauchen für unsere allererste Aufgabe, nämlich die einer nachhaltigen optimalen Holzproduktion, eine *Grundauffassung vom Walde*, die in erster Linie *biologisch* und erst in zweiter Linie technisch orientiert ist.«

Auch die in den folgenden Jahren jeweils im Frühjahr und im Herbst unter Leitung von Dr. Dannecker durchgeführten Tagungen ließen in den Vorfürhungen und der Diskussion keinen Zweifel daran, daß es sich um einen anderen, neuen Denkansatz für das Wesen des Waldes handelte. Und doch endeten die Diskussionen immer wieder in den Denkkategorien des schlagweisen Waldes — günstigsten Falles bei der Vermutung, ein Waldaufbau im Sinne dieser Arbeitsgemeinschaft müsse dann aber der Plenterwald sein. Nachdem die Arbeitsgemeinschaft nun fast 40 Jahre besteht, ist zu fragen, woran dieses immer wieder auftretende Mißverständnis wohl liegen mag.

Ein Blick in die Geschichte unserer Wälder

Wir müssen uns dazu vor Augen halten, daß geregelte Forstwirtschaft auf riesigen Kahlflächen begann. Nachdem unsere Vorfahren trotz herrschaftlicher Forstordnungen und manchen Bemühungen um die Walderhaltung die ursprünglich überall vorhandenen Wälder durch langjährige Übernutzung fast vollständig zerstört hatten, deckten riesige Heideflächen oder durch Vieheintrieb devastierte Waldreste die ehemaligen Waldflächen in Mitteleuropa. Der Waldzerstörung folgte die Armut. Erst als der Staat neben dem Führen von Kriegen auch die »Wohlfahrt« der eigenen Landeskinder zur Staatsaufgabe machte und die »Kameralisten« auch die Wiederaufforstung einstiger Wälder mit staatlichem Druck und Schutz in Gang setzten, konnten unsere heutigen Wälder entstehen. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war, daß man eine Vorstellung davon entwickelte, was »Wald« eigentlich sei und wie in ihm die Lebensabläufe der Bäume und seiner anderen Glieder vor sich gingen. Es ist das große Verdienst der damaligen ersten Forstleute im heutigen Sinne im Bestreben nach einer nachhaltgerechten Forstwirtschaft das Denkmodell des »schlagweisen Hochwaldes« entwickelt und auf großen Flächen in seinen Anfangsstadien in die Natur übertragen zu haben.

Aber natürlich war dieses Denkmodell dem Geist der Zeit entsprechend mechanistisch und an dem Vorbilde der Landwirtschaft entwickelt. Daß die verschiedenen Teile des Waldes auf das engste miteinander verwoben sind und ihrerseits wieder jeder Teil für sich ein Ökosystem darstellen, das jeden Eingriff von außen auch an die anderen Teile weitergibt, konnten diese ersten Forstleute auf ihren riesigen Kahlflächen kaum ahnen.

Wir würden den frühen Forstleuten des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts aber Unrecht tun, wenn wir ihnen diesen mechanistischen Denkansatz heute ankleiden würden. Es bleibt ihre Tat, die heutigen Wälder, an denen wir ja

erst unsere Überlegungen anstellen können, geschaffen zu haben. Es ist eine ganz andere Frage, ob wir nun heute noch in ihrem Denkmodell arbeiten und forschen müssen oder überhaupt können.

Es spricht für das sensible Gefühl von Forstleuten, wenn relativ früh forstliche Lehrer wie Karl Gayer, H. E. Biolley, L. Hufnagl oder der Mediziner und »Waldarzt« August Bier an den durchaus unbiologischen Vorstellungen dieses Denkmodells Anstoß nahmen und jeder in seiner Weise das forstliche Denken in Richtung auf den biologischen Zusammenhang der Waldteile und die daraus zu ziehenden forstwirtschaftlichen Konsequenzen lenkten.

Hans Lemmel hat dann in seiner kenntnis- und geistreichen Interpretation der Gedanken des zu früh verstorbenen Alfred Möller »Die Organismusidee in Möllers Dauerwald« (1939) — soweit ich sehe, erstmalig in dieser Geschlossenheit — darauf hingewiesen, daß hinter der scheinbar nur die Forsttechnik betreffenden Frage, Kahlschlag oder dauernde Erhaltung des Waldgefüges auf der Fläche, eine grundsätzlich andere »Grundauffassung vom Walde« (siehe Gründungsauftrag der ANW) steht, die weit in die Grundrichtungen der griechischen Philosophie reicht.

Der naturgemäße Wirtschaftswald

Die Entwicklung der Bodenkunde und daraus folgend der Standortkunde und die nach dem Kriege sich häufenden Katastrophen in den schlagweise bewirtschafteten Wäldern (allein Sturmkatastrophen 1956, 1962, 1967, 1972, 1975, 1984) brachten ein erneutes Nachdenken über den Wald und die heute wohl kaum mehr bestrittene Erkenntnis, daß ein Wald, der Erträge bringen soll, betriebssicher sein muß. Betriebssicher ist ein Wald offenbar besonders dann, wenn er standortgerecht ist. Insoweit sind die Ansichten der Vertreter einer naturgemäßen Waldwirtschaft und eines schlagweisen Waldes hinsichtlich der Baumartenwahl nicht mehr verschieden. Wenn in der Praxis nicht immer nach dieser Erkenntnis gehandelt wird, so hat das verschiedene Gründe. Die Grenze zwischen denjenigen, die Standortgerechtigkeit an die erste Stelle ihrer Überlegungen beim Aufbau eines Waldes setzen, und denjenigen, die weniger Wert darauf legen, läuft aber nicht zwischen schlagweisem und »naturgemäßem« Wald.

Trotzdem wird ein stetig »naturgemäß« bewirtschafteter Wald, der von jedem abrupten, flächenhaften Eingriff verschont wird, in wenigen Jahren in seinem Aufbau völlig anders aussehen als ein regelmäßig mit Schlagflächen geplagter Wald. Die individuelle, einzelstammweise Nutzung der Bäume mit dem Ziel, den Zuwachs an die jeweils besten Baumindividuen anzulegen, ohne Rücksicht auf »Bestandesschluß« und räumliche Ordnung im Sinne des schlagweisen Waldes, führt nach und nach zu Stufigkeit und Ungleichaltrigkeit der früheren »Bestände«, weil im Walde die guten Zuwachsträger nicht gleichmäßig über die

Fläche verteilt und jeweils von sie bedrängenden schlechteren Bäumen umgeben sind, sondern in sehr vielen Fällen aus kleinstandörtlichen und sonstigen Gründen gute und weniger gute Bäume gehäuft zusammenstehen. Werden die weniger guten ohne Rücksicht auf ihr Alter und den Bestandesschluß entnommen und die so entstehenden, im Halbschatten liegenden Kleinflächen oder Löcher natürlich oder künstlich mit standortgerechten Baumarten ergänzt, so ergibt sich als Folge dieser über viele Jahre hin geübten Waldbehandlung eine Ablösung des flächenhaften Denkens für den Wald. Stufigkeit und Ungleichaltrigkeit sind also nicht angestrebter Zweck, sondern die Folge der Waldbehandlung im Sinne der ANW und sie werden in den einzelnen Waldteilen oder Betrieben je nach Ausgangslage und Entwicklung der standortgerechten Baumarten immer unterschiedlich sein. Z. B. wird im Fagetum die hier standortgerechte Buche in einem bestimmten Entwicklungsstadium über viele Jahre hin flächenweise geschlossen, wenn auch ungleichaltrig zusammenstehen. Die Auflösung dieser Flächen wird nun aber nicht flächenweise, sondern einzeltammweise, horst- oder gruppenweise vor sich gehen und dem Wirtschaftler die erwünschte Gelegenheit bieten, standortgerechte Mischbaumarten einzubringen, die im Laufe der Entwicklung örtlich wieder einmal zusammenwachsen und sich an anderer Stelle wieder im Zuge der »Vorratspflege« auch auflösen.

Man wird eine solche dynamische, fließende Vorstellung von einem Walde kaum mit dem Plenterwald herkömmlicher Vorstellung gleichsetzen dürfen, wenngleich zuzugeben ist, daß das Denkmodell eines Plenterwaldes die hier ablaufenden Vorgänge besser erfaßt als alle Denkmodelle des schlagweisen Waldes, auch selbst des Femelschlages, der letztlich eben doch davon ausgeht, daß eine bestimmte Fläche irgendwann einmal als »verjüngt« anzusehen sein muß.

Altes und neues Denken

Da nun aber fast alle Forstleute unserer Tage im Denkmodell des schlagweisen Waldes groß geworden und erzogen worden sind, und die Wälder, mit denen wir es zu tun haben, fast ausschließlich so entstanden sind, liegt es nahe, daß ein so abweichendes Denkmodell, wie das der ANW, häufig nur schwer von den Forstleuten des sog. »Normalwaldes« verstanden werden kann. Die Diskussion wird aber ohne das gegenseitige Verstehen des jeweils anderen Grundansatzes nicht fruchtbar werden können. Wir »Naturgemäße« müssen einfach zur Kenntnis nehmen, daß viele Forstleute ohne weiteres eben nicht verstehen können, daß wir z. B. eine völlig andere Vorstellung von »Zeit« in unserem Walde haben. Es ist uns völlig gleichgültig, wie lange ein Baumindividuum im Halbschatten verbrachte, bis es dann einmal in die Oberschicht durchstoßen und nun zur Produktion der erwünschten, bei zunehmendem Durchmesser gleichbleibend starken Jahrringe kommen konnte. **Maßstab in einem solchen Walde kann dann nur noch die Holzproduktion nach Masse und Wert je Jahr und Hektar sein.**

Vorratspflege, eine Grundforderung naturgemäßer Waldwirtschaft auch bei der Nachzucht der Eiche

Zugleich Bericht über die Bundestagung der ANW am 15. bis 19. Mai
1989 in Rentweinsdorf/Ebrach

Von Paul Lang, Bindlach

Zum drittenmal hat die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft die Eiche und ihre Bewirtschaftung zum Tagungsthema gemacht: 1985 im Freiherrlich Schenk'schen Forstamt Schweinsberg, 1987 im Staatl. Forstamt Rohrbrunn und Gemeindewald Burgsinn und 1989 im Frhr. v. Rotenhan'schen Forstrevier Rentweinsdorf und im Staatl. Forstamt Ebrach. Trotz zahlreicher Tagungen der ANW-Landesgruppen und anderer forstlichen Verbände in diesem Jahr kamen über 750 Forstleute und Waldbesitzer, darunter zahlreiche Gäste, nach Rentweinsdorf und Ebrach, um an der dortigen Tagung teilzunehmen. Ein Beweis für das große Interesse, das dem Thema »Die Eiche im naturgemäßen Wirtschaftswald« entgegengebracht wird.

Die Einführungsvorträge von Baron SEBASTIAN V. ROTENHAN, Rentweinsdorf und Dr. FRANZ STRAUBINGER für das Forstamt Ebrach fanden jeweils eine aufmerksame Zuhörerschaft. Die Mitgliederversammlung, bei der es hauptsächlich um die Annahme einer Satzung ging, verlief zeitweise ziemlich turbulent, ging dann aber doch sehr friedlich zu Ende, als die Delegierten aus dem »Konklave«, in das sie sich vorher begeben hatten, wieder in den Saal zurückkehrten und das Ergebnis der Vorstandswahl (siehe Innenseite des Umschlages) unter lebhaftem Beifall der Versammlung verkündet wurde.

Um nun wieder zum Tagungsthema zu kommen, sei ein kurzer geschichtler Rückblick gestattet.

Frühe Formen der Eichennachzucht

Die Eiche erfreute sich über viele Jahrhunderte hinweg als Mastbaum und als Lieferant für Bau- und Werkholz größter Wertschätzung. Ihre Nachzucht war lange Zeit überhaupt kein Problem, war die Nachhaltigkeit der Produktion doch in der vorherrschenden Form des nach strengen Regeln bewirtschafteten Mittelwaldes gesichert. Auch in den als Hochwald bewirtschafteten Wäldern standen große Mengen von Alteichen zur Verfügung. Folgen wir den Ausführungen von VANSELOV ¹⁾, so war z. B. *im Spessart* bis zur Mitte des 17. Jhs. der Plenterbetrieb üblich. Bis zum Ende des 18. Jhs. war der Schirmschlag mit ausgeprägten Überhaltbetrieb die gängige Wirtschaftsform. Die Eichen wur-

den »soweit nicht abgestanden und rindenlos« grundsätzlich übergehalten, das waren 64 Hegereiser (Eichenstangen) pro Hektar und die »gesunden, fruchtbaren Bäume«, von denen der Nachhieb später eine kleine Anzahl entnahm. Die Naturverjüngung der Eiche war eine Selbstverständlichkeit; wo sie nicht ausreichte wurde sie durch Stockausschlag ergänzt. Aus der Sorge um den ausbleibenden Eichennachwuchs als Folge der Ausrottung des Raubwildes und der Zunahme des Wildstandes (die Eichen wurden ja hauptsächlich übergehalten, »um dem Wilde Fraß und Fütterung zu gewähren«) wurden bereits Ende des 18. Jhs. die ersten Eichensaaten in sogen. Eichelgärten angelegt. Zu Beginn des 19. Jhs. erfolgte dann der Übergang zum schulgerechten Dunkelschlag im Sinne von G. L. HARTIG, der über ein halbes Jahrhundert in Übung blieb. Wegen der Gefahr des Überwachsenwerdens der Eiche durch die schattenfeste Buche ging man davon aus, die Eichenbeimischung grundsätzlich mindestens in Horstgröße durchzuführen. Bald wurden die Eichenhorste immer größer, bis sie bald die Ausdehnung von Beständen hatten. So oder ähnlich ist die waldbauliche Entwicklung auch in anderen Waldgebieten Deutschlands verlaufen.

Was nun die Größenordnung der Eichennachzucht anlangt, so muß man sich vergegenwärtigen, daß der Eiche durch Umwandlung von Mittelwald und Eichenschälwald in Nadelholz laufend große Flächen verloren gingen. Hinfort wurde die Eichennachzucht in nennenswertem Umfange nur noch in den bekannten Eichengebieten betrieben und auch da mit stark rückläufiger Tendenz. Die Gründe hierfür waren die hohen Kulturkosten, die lange Umtriebszeit und die unzulänglichen Durchschnittserlöse für das Eichenholz, wenn man einmal von Spitzenerlösen für Furniereichen absieht, so daß die wirtschaftliche Seite wenig Anreize für die Eichennachzucht bot.

Die Renaissance der Eiche in der Gegenwart

Die beschriebene Situation änderte sich zu Beginn der sechziger Jahre fast schlagartig. Zwei Umstände waren es, die eine durchgreifende Änderung in der forstlichen Bewertung der Eiche herbeiführten; *sie waren ökonomischer und ökologischer Art zugleich.*

Da war zunächst einmal eine verstärkte Nachfrage nach Eichenholz zu verzeichnen. Der Geschmack hatte sich geändert, das „Bodenständige“ wurde mehr und mehr bevorzugt. Holzeigenschaften, die früher als Fehler bezeichnet wurden, waren unversehens Güteermale für das „Natürliche, Unverfälschte, Rustikale“. Fort mit Teakholz, Mahagoni, Palisander und dergleichen, fort auch mit den kunststoffbeschichteten Spanplatten und hin zu den heimischen Holzarten Eiche und Kiefer lautete unausgesprochen die Forderung der Wohlstandsgesellschaft. Während früher nur beste Furniereiche für Wohnzimmer, Schlafzimmer und langweilige Büromöbel Verwendung fand, hielt nun auch

Eiche mittlerer Qualität Einzug in den Möbel- und Innenausbau. Mittelwäldereichen, oft abwertend als Wagnereichen bezeichnet, erfuhren nun wieder die ihnen gebührende Wertschätzung und erzielten Erlöse, die man vorher nicht für möglich hielt.

Der andere, nicht minder bedeutsame Beweggrund für die Renaissance der Eiche war die zunehmende Erkenntnis, daß die Eiche auf vielen Standorten im planaren und kollinen Bereich auf die Dauer unentbehrlich ist. Schlechte Erfahrungen mit labiler Fichte und grober Kiefer auf Eichenstandorten, ein gewisses (und wohl berechtigtes!) Unbehagen über den forcierten Douglasienanbau in den fünfziger Jahren, die Neubelebung alter Erkenntnisse der Bodenkunde und Standortslehre, das erwachte Ökologiebewußtsein und nicht zuletzt die zunehmende Bedeutung des Waldes als Erholungsraum und als Rückgrat für Natur und Landschaft haben zu dieser Entwicklung beigetragen.

Eichenanbau Schlag auf Schlag

Der Eichenanbau nahm nun einen gewaltigen Aufschwung. Über die Form der Eichennachzucht herrschte in den Bundesländern bei allen Unterschieden der Standorts- und Bestockungsverhältnisse Einigkeit darüber, daß die Eiche angesichts ihrer langen Umtriebszeit und ihrer Eigenschaft als Lichtbaumart immer der großen Fläche bedarf. In Norddeutschland war und ist die Vorgehensweise überwiegend der Kahlschlag mit anschließender Pflanzung seltener Saat. Fragen der Stockrodung, der Bodenbearbeitung, des Pflanzenmaterials, der Reihen- und Pflanzenabstände, der Unkrautbekämpfung u. a. m. beherrschten die waldbauliche Diskussion.

Im Süden Deutschlands oder besser gesagt in Bayern war die Form der Eichennachzucht nach dem Vorbild Unterfrankens durch eine lange Tradition gefestigt und vorgegeben. Die Eiche wird unter einem gelockerten Buchen- oder Kiefern-/Fichtenaltholzschirm auf Flächen von ein bis drei Hektar Größe durch Saat eingebracht. In Unterfranken wird dabei die Bildung größerer, zusammenhängender Eichenkomplexe angestrebt. Die erforderliche Beimischung von Schattlaubholz für den künftigen Unter- und Zwischenstand erfolgt auf natürlichem Wege oder durch Pflanzung. Für die Nachlichtungs- und Räumungshiebe stehen durchschnittlich (höchstens) sechs Jahre zur Verfügung. Das Verfahren ist waldbaulich gesehen bodenpfleglicher und weniger hart als der Kahlschlag, läuft aber was die Gleichaltrigkeit und Bestandsform anlangt auf diesen hinaus.

Gegen das unterfränkische Eichenkonzept, das für sich eine gewisse Vorbildfunktion beansprucht, sind folgende Einwände zu erheben:

- In den auf Eiche zu verjüngenden Altholzbeständen werden die Möglichkeiten einer auf Langfristigkeit angelegten Vorratspflege nicht wahrgenom-

men. Die schlankwüchsige Buche verfällt (verfrüht) ebenso der Axt wie (verspätet) der Tiefwiesel.

- Das rasche Tempo der Abnutzung vereitelt von Anfang an Überhalt und Überführung wertszuwächstüchtiger Eichen (und Buchen). Die Produktion wird unterbrochen, wertvoller Zuwachs an starken Holz geht verloren.
- Die gleichaltrigen Eichenbestände, die auf diese Weise entstehen, haben in der Regel Reinbestandscharakter. Sie sind in Zukunft Gefährdungen durch Schädlinge (Eichenwickler, Frostspanner) und anderen Schadeinwirkungen (z. B. Eichenwelke) ausgesetzt, die man nicht unterschätzen darf.
- Die auf großen Flächen entstehenden Eichenjungbestände produzieren auf 80 bis 100 Jahre hinaus nur Schwachholz; sie sind zudem mit hohen Kulturkosten und mit Wertszuwachsverlusten belastet, die bei ihrer Begründung in den Altholzbeständen entstanden sind. Dies ist mit Sicherheit festzustellen. Dagegen ist es höchst unsicher, ob die hochgespannten Zukunftsvisionen der Forsteinrichtung (Heisterblockdenken!) auch in wirtschaftlicher Hinsicht Wirklichkeit werden. Denn niemand, auch nicht der geschulte Blick eines Waldbaureferenten, ist imstande, den Wert des Eichenholzes auf zwei- bis dreihundert Jahre vorauszusagen.
- Die Produktion ist hinsichtlich der Baumarten-Zusammensetzung des Waldes für sehr lange Zeiträume auf großen Flächen unverrückbar festgelegt. Das Verfahren ist demnach mit einem erheblichen Mangel an Anpassungsfähigkeit behaftet. Das ist ein großer Nachteil, wenn man bedenkt, daß die neuartigen Waldschäden und die wahrscheinlich eintretenden Änderungen des Klimas, die durch den ansteigenden CO₂-Gehalt der Luft zu erwarten sind, auch die Lebenserscheinungen des Waldes ändern werden. Darauf hat BURSCHEL ³⁾ hingewiesen.
- Ein weiterer, nicht unwesentlicher Mangel, der dem Verfahren anhaftet, ist das Defizit an Waldästhetik. Wohl gibt es zahlreiche ansprechende Bestände im Baumholz- und Altholzstadium (vergl. AFZ 26/1988 S. 737), aber dem Gesamtwald fehlt es als Folge des häufigen Wechsels von Altholzblöcken, Kulturen, Kahlflächen, Dickungen an eindringlicher Schönheit und Harmonie, wie wir sie von unseren ANW-Betrieben kennen.

Eine Wertung dieser Einwände ist nicht möglich, denn sie laufen alle auf den beklagenswerten Mangel an Vorratspflege hinaus. Deshalb darf hier an H. J. V. ARNSWALDT ²⁾ erinnert werden, der einmal vom »Eisernen Gesetz des Vorhandenen« sprach, um die Bedeutung der Vorratspflege hervorzuheben.

Eichenkulturen auf großer Fläche durch Saat oder Pflanzung sollte man in Zukunft auf den Umbau standortswidrigen Nadelholzes oder geringwertigen Laubholzes und auf die Wiederbestockung von Katastrophenflächen beschränken.

Die Eiche im Naturgemäßen Wirtschaftswald

In verschiedenen Beiträgen haben LANG (AFZ 9—10/1988) und U. MERGNER (AFZ 9—10/1988) sowie FLEDER (AFZ 26/1988) und K. H. BÜRGER (AFZ 26/1988) ihre Auffassungen zur Eichenfrage dargelegt. Eine Erwiderung auf die Ausführungen von Fleder erscheint mir wenig sinnvoll, da sie am Kern der Sache, nämlich am Vorrang der Vorratspflege vorbeigehen.

Bei gleicher Zielsetzung, nämlich der Erzeugung starken und wertvollen Holzes besteht der Unterschied in der Eichenwirtschaft darin, daß die Nachhaltigkeit der herkömmlichen Eichenwirtschaft eine am Modell des Normalwaldes (Altersklassenwaldes) orientierte *Flächennachhaltigkeit* ist, deren Schwächen ich im vorhergehenden Abschnitt dazustellen versucht habe. Im Gegensatz dazu ist die Nachhaltigkeit der Eichennachzucht im naturgemäßen Wirtschaftswald eine *Vorratsnachhaltigkeit* (wie könnte es auch anders sein), die sich allmählich bei konsequenter Vorratspflege einstellt und u. a. Ziel naturgemäßer Waldwirtschaft ist.

Für unsere jungen Leserinnen und Leser und für Freunde der ANW, die mit dem Begriff Vorratspflege nichts oder nicht viel anfangen können, füge ich im folgenden einige Hinweise an, die ich anlässlich der Tagung der ANW-Landesgruppe Bayern am 6./7.10.1989 im Staatl. Forstamt Würzburg und im Fürstl. Castell'schen Forstrevier Urspringen gegeben habe:

Die drei Säulen naturgemäßer Waldwirtschaft sind *Vorratspflege*, *Naturverjüngung* und *Mischwaldbegründung* bzw. Mischwalderhaltung.

Vorratspflege erfolgt durch *Einzelstammnutzung*: Anwendung des Plenterprinzips. Maßgebend (beim Auszeichnen für die Nutzung) sind die *Eigenschaften* der Bäume (Gesundheit, Wuchskraft, Qualität, Seltenheitswert) und ihre *Funktionen* im Bestandsgefüge (Wertsträger, Schattenspender, Samenbaum, potentieller Aufsteiger, Erntebaum, auch Horst- und Nistbaum, Totholzanwärter, u. a.)

Vorratspflege unterläßt scharfe Eingriffe in das Bestandsgefüge

- zur Vermeidung stärkerer Fällungs- und Rückenschäden,
- zur allmählichen Gewöhnung der Bäume an den freieren Stand,
- um die Wirkung der Eingriffe auf Boden, Anwuchs und Bestand besser beurteilen zu können. Vorratspflege ist demnach immer auch *Bodenschutz* und Schutz des *Bestandsbinnenklimas*.

Maßgebend für die *Erntennutzung* ist die Erreichung der zielgemäßen Stärke des vollreifen Einzelbaumes (die betriebs- und standortsabhängig ist und nicht unbedingt in Zieldurchmessern festgelegt werden muß). *Vorratspflege kennt nicht den im Altersklassenwald üblichen Vorgang der »Räumung über fertiger Verjüngung«*. Der Verjüngung werden keine Opfer in der Oberschicht zulasten von Wertträgern gebracht.

Mit dem Thema »Die Eiche im naturgemäßen Wirtschaftswald« befaßten sich in den letzten Jahren drei Tagungen der ANW.

Das nördlich des Vogelberges in Oberhessen gelegene *Freiherrlich Schenk'sche Forstamt Schweinsberg* ⁴⁾ war am 13. bis 15. Mai 1985 Ziel einer Bundestagung der ANW.

Hauptbaumarten: 17 Eiche II.2, 25 Buche II.6, 27 Fichte I.8, 31 Kiefer I.7
1951 bis 1980: Hiebssatz i. D. 4.5 Efm. o. R./ha, Einschl. 6.3 Efm. o. R./ha
Vorrat 1951 252 Vfm/ha, 1981 268 Vfm/ha.

Seit 1956 Umstellung des Betriebes von schlagweiser Wirtschaft auf naturgem. Waldwirtschaft.

Vorhandene gutveranlagte Eiche wird gezielt gefördert. Eichennachwuchs in Mischung mit Buche und Hainbuche stellt sich unter im Wege der Vorratspflege gelockertem Baum- und Altholzschirm durch Naturverjüngung und Vogel-
saat ein. Im Halbschatten gedeihen nicht nur Buche und Fichte, auch die sog. Lichtbaumarten Eiche und Kiefer wachsen feinastig und wipfelschäftig heran. Die bis 30jährigen, z. T. noch leicht überschirmten Eichen sind der Buche/Hainbuche überwiegend einzeln beigemischt; sie traten deshalb nicht so deutlich in Erscheinung, wie es manche Tagungsteilnehmer entsprechend dem Tagungsthema erwartet hatten. Die kräftigen, gut bekronten Eichenstangen sind auch ihrer Zahl nach für die Sicherung eines angemessenen Eichenanteils in der Nachfolgebstockung ausreichend, wenn man einmal von den Vorgaben der Ertragstafel absieht.

Über die Tagung der *ANW-Landesgruppe Bayern am 2. bis 4.7.1987 im Staatl. Forstamt Rohrbrunn und im Gemeindewald Burgsinn* wurde in der AFZ 9—10/1988 unter der Überschrift »Die Eiche im Buchengebiet, eine Frage der Vorratspflege, der Verjüngung und der Jagd« ausführlich berichtet. Erinnerung sei hier an die Abteilung *Spechtruf (Rohrbrunn)*, wo auf einer Fläche von ca. 3 ha eine 5- bis 11jährige Eichennaturverjüngung vorgezeigt wurde, die (wie üblich) vom Vorbestand sorgfältigst geräumt war. Die dortige Debatte (»Den Naturgemäßen kann man doch nichts recht machen!) zeigte wieder einmal deutlich, wie groß das Mißverständnis ist, wenn man naturgemäße Waldwirtschaft auf Naturverjüngung reduziert und den Vorrang der Vorratspflege übersieht.

„Die Eiche im naturgemäßen Wirtschaftswald“ war schließlich auch das Thema der Bundestagung der ANW, die am 15. bis 19. Mai 1989 im **Freiherrlich von Rotenhan'schen Forstrevier Rentweinsdorf und im Staatl. Forstamt Ebrach** statt fand.

TH. SCHEEDER hat über diese Tagung in der AFZ 32/1989 ausführlich und treffend berichtet. Die Beiträge des Schreibers dieser Zeilen wurden in der gleichen Nummer der AFZ jeweils in einem »Kasten« über Ebrach und Rentweinsdorf stark gekürzt, aber doch das Wesentliche enthaltend, abgedruckt. Zur Abrundung und zur ergänzenden Behandlung des Themas im DAUERWALD sind hier noch einige Angaben zu machen.

Eichennachzucht im Forstamt Ebrach

Seit 1972 hat G. SPERBER die auf vermehrte Nadelholzeinbringung gerichtete zonenweise Verjüngungswirtschaft aufgegeben und den Betrieb auf die Grundsätze der naturgemäßen Waldwirtschaft umgestellt. Dabei gelten:

- Absolutes Verbot von Kahlhieben und ähnlichen Räumungshieben,
- Einfrieren der Säume,
- Bestandsinnenarbeit nach den Grundsätzen der Vorratspflege,
- Realisierung laubholzfreundlicher Verjüngungsziele.

Für die *Eichennachzucht* ergeben sich dabei folgende Möglichkeiten:

- Alle hiebsunreifen, lebensfähigen Eichen mit wenigstens 6 Meter astfreiem Schaft werden grundsätzlich überführt und übergehalten.
- Sich anbietende Eichen-Naturverjüngung wird auf allen Standorten gefördert, ohne für deren Erhaltung im Schirmstand nennenswerte Zuwachsoffer zu bringen.
- Auf Eichenzwangsstandorten (rund die Hälfte der Forstamtsfläche) wird die Eiche auch künstlich durch maschinelle Saat (und durch Pflanzung) eingebracht, falls Naturverjüngung nicht ausreicht. Dies geschieht in allen Bestandstypen unter vorratspfleglich behandeltem Altholzschirm.
- Durch Sturm- und Schneebruchkatastrophen entstehende Bestandslücken geben weitere Möglichkeiten zur Eicheneinbringung.

Über das *Zuwachsverhalten der Altbäume* hat FR. STRAUBINGER ⁵⁾ in seinem Einführungsvortrag Angaben gemacht, die man aus ertragskundlicher Sicht einfach als phänomenal bezeichnen muß. So zeichnet sich beim Grundflächen- und Volumenzuwachs weder eine Kulmination des laufenden noch des durchschnittlichen Zuwachses ab. Die Buche reagiert somit auch im Alter von über 150 Jahren noch auf Kronenfreistellungen mit einer raschen, hohen und anhaltenden Zuwachsstärke. Zu diesem Ergebnis kommen auch UNTERBERGER und WOBST bei ihren Forstinventuren im Forstamt Stauffenberg. Eine Altbuche mit einem BHD von 60 cm leistet in 10 Jahren

einen Zuwachs von 0,8—1,0 VfmD bei gleichzeitiger Bildung einer walzenförmigeren, wirtschaftlich noch interessanteren Schaftform. Damit drängt sich die Frage auf: Sind Buchen bzw. Buchenbestände mit 150 Jahren wirklich alt?

Über den *Einfluß der Überschirmung auf die Verjüngung* kommt Straubinger zu folgenden Ergebnissen:

- Auch die Eiche läßt sich aufgrund ihrer oft unterschätzten Schattentoleranz als Mischungselement zur Buche oder in führender Stellung verjüngen. Ihr Mischungsanteil ist durch einen rascheren Übergang von der Schirm- in die Femelstellung steuerbar.
- Die Beschattung stimuliert bei Buche und Eiche die Höhenentwicklung, ohne den Mischungsanteil der beiden Baumarten zu verändern.
- Tellerwirkungen erwiesen sich hinsichtlich der Höhenentwicklung der Verjüngung als harmlos, hinsichtlich der Dichte als nicht existierend.
- Das Wachstum der Bu-/Ei-Verjüngungen ist ausgesprochen wipfelschäftig. Minderungen der Qualität oder der Werterwartung durch Fällungsmaßnahmen konnten nicht festgestellt werden.
- Die Verjüngungen weisen einen fülligen Schattlaubholz-Nebenbestand auf: von entscheidender Bedeutung für die spätere Wertsleistung der Eiche.

Resümee: Der naturgemäße Waldbaubetrieb in Ebrach ist bestens geeignet, gemischte Laubholzbestände unter gleichzeitiger Produktion einer möglichst großen Masse wertvollen Holzes zu erzielen.

Für die Zukunft hat GEORG SPERBER in seinem Exkursionsführer (hier aus Platzgründen stark gekürzt) für das Forstamt Ebrach folgendes *naturgemäßes Waldbaukonzept* vorgestellt:

- I. **Entrümpelungs- und Verjüngungsphase**, ca. 15 Jahre (Standzeit des Zau-nes), Oberschicht 130—145 Jahre, Unterschicht 0—15 Jahre
- II. **Plenterphase**, 15—20 Jahre, Oberschicht 146—160 Jahre, Unterschicht 15—30 Jahre
- III. **Reifephase**, 15—20 Jahre, Oberschicht 161—180 Jahre. Überhalt, Hiebsruhe wegen der gegenüber Fällungsschäden empfindlichen, 31—50jährigen Unterschicht
- IV. **Überhälterernte**, 50 Jahre, Oberschicht über 180 Jahre, Unterschicht 51—100 Jahre
- V. **Dauerwald** als Ziel, alte Oberschicht über 230 Jahre
Neue Oberschicht über 100 Jahre. Baumweise Nutzung. Auf sich bilden- den Lücken entsteht die nächste Generation!

ANW-Beispielbetrieb Rentweinsdorf

Das eigentliche große Erlebnis für den Schreiber dieser Zeilen und wohl auch für viele andere Tagungsteilnehmer war ohne Zweifel Rentweinsdorf. So oft man dort hinkommt, macht man immer wieder neue Entdeckungen, ist man überrascht von der Wuchsdynamik in allen Schichten der Bestände, die ja alle ineinander fließen und einen einzigen Wald voller Schönheit und Harmonie bilden. Man verzeihe mir diesen Überschwang; aber dieser Eindruck mußte niedergeschrieben werden.

Ergänzend zum AFZ-Bericht sind hier noch einige Angaben zur Waldgeschichte und zu den Exkursionspunkten zu machen.

Das in den Haßbergen gelegene, 1130 ha große Freiherrlich von Rotenhan'sche Forstrevier Rentweinsdorf wurde bis zum Jahre 1838 fast ausschließlich als Mittelwald bewirtschaftet. Der tatkräftig betriebene Umbau in Hochwald erfolgte durch weitgehende Überführung aller erhaltenswerten Eichen und durch Kiefern-/Fichten-Mischsaaten. Einzelne Kiefern müssen bereits vorhanden gewesen sein, denn die ältesten Überhälter sind annähernd 200 Jahre alt. Schon vor dem ersten Weltkrieg wurde mit der Wertholzerzeugung durch den konsequenten Überhalt wertvoller Eichen und Kiefern begonnen. Beginnend mit den zwanziger Jahren wurde die Waldbehandlung zu einer Wertpflege mit einzelstammweiser Nutzung ausgebaut. Durch weitgehende Übernahme allen erhaltungswürdigen Altholzes einerseits und durch den intensiven Unter- und Voranbau der Buche, sowie durch Ausnutzung jeder Naturverjüngung entstand zunächst ein zweischichtiger Hochwald. Im Zuge der Weiterentwicklung wird heute ein ungleichaltriger, mehrstufiger Wald angestrebt.

Die Betriebsleitung lag von jeher in den Händen des Waldbesitzers, derzeit in der fünften Generation! Unterstützt wurden sie von Forstleuten ihres Vertrauens und von einer Reihe tüchtiger Revierbeamter.

Die Bestockung ist in ihrer Zusammensetzung ziemlich ausgewogen; sie besteht aus 36 % Kiefer/Lärche, 24 % Fichte (Tanne), 20 % Eiche und 20 % Buche.

Waldbauliche Ziele: Qualitätsverbesserung und Erhöhung der Stabilität durch Fortsetzung der *Vorratspflege* nach den bekannten Grundsätzen naturgemäßer Waldwirtschaft.

Das Besondere und Erstaunliche in Rentweinsdorf ist *die enorme Durchmesser-spreitung der Eiche selbst auf sehr kleinen Flächen*. Sie ist zu erklären aus der Mit-

telwaldherkunft der Bestände und dadurch, daß sich natürlicher Eichenanwuchs dank seiner Schattenerträglichkeit auch auf kleinen Lichtlücken halten und in die Oberschicht einwachsen konnte. Als Beispiel sei hier die bei der Exkursion vorgezeigte Abteilung *Hekleinsgraben* angeführt. *Aufgenommene Fläche 1,5 ha. Standort:* Rhäth, trockene, warme Südwestlage. *Bestand:* Ungleichaltriger Eichenbestand mit reichlich Rotbuchenbeimischung, ungleichaltrige Kiefer, etwas Fichte. *Vorrat pro Hektar:* Eiche 154 Efm. o. R., Kiefer 65 Efm. o. R. zus. 219 fm. Die Aufnahme ergab bei der Eiche folgende *Durchmesserverteilung:*

BHD	Stck.	BHD	Stck.	BHD	Stck.	BHD	Stck.
7	3	24	4	52	2	76	1
8	2	26	2	54	1	78	1
9	5	28	2	56	1	80	1
10	15	30	1	58	1	82	3
12	18	32	2	60	1	88	3
14	20	40	1	64	3	90	2
16	15	42	1	68	4	94	1
18	17	48	1	70	2	96	1
20	11	50	2	72	2	106	1
22	6			74	3		

Insgesamt stehen auf der Fläche also 162 Eichen, wobei die Eichen über 50 cm BHD mit 133 Efm. o. R./ha die Masse des Vorrates stellen. 35 % dieser Masse wurden als furnier- bzw. teilfurnierfähig angesprochen.

Ähnlich breit gestreut ist übrigens auch die Durchmesser- und die Durchmesserverteilung bei der Kiefer.

Der hervorragende Waldzustand in Rentweinsdorf ist das Ergebnis der vorbildlichen Waldgesinnung der Waldbesitzer, der Kontinuität in der Wirtschaftsführung, insbesondere in Anwendung der Grundsätze naturgemäßer Waldwirtschaft, sowie das Ergebnis scharfer Bejagung und der im letzten Jahrzehnt durchgeführten Zäunung.

Literaturverzeichnis und Quellen:

- 1) VANSELOV, Wirtschaftsziele und Wirtschaftsverfahren im Spessart, FWCBl. 1 u. 2/1923
- 2) VON ARNSWALDT HANS-JÜRGEN, Wertkontrolle in Laubwäldern, Festschrift zur Verleihung des Karl-Abetz-Preises, 1974
- 3) BURSCHEL PETER, Der Wald von morgen, Ergebnis des Waldbaues von heute, AFZ Nr. 45/1987
- 4) AFZ-Bildbericht: Ziele naturgemäßer Waldwirtschaft in 30 Jahren weitgehend erreicht. Zur ANW-Tagung 1985 im Frhr. v. Schenk'schen Forstamt Schweinsberg
- 5) STRAUBINGER FRANZ, Untersuchungen zur ertragskundlichen Charakterisierung langfristiger Verjüngungsgänge in Bu-/Ei-/Kie-Mischbeständen des Forstamtes Ebrach, Diss. 1988, Schriftenreihe der Forstw. Fakultät der Univ. München, Nr. 91
- 6) Exkursionsführer des Forstamtes Ebrach
- 7) Exkursionsführer des Frhr. v. Rotenhan'schen Forstreviers Rentweinsdorf

Bericht über die Gründungsveranstaltung des internationalen Verbandes »PRO SILVA« zur Förderung der naturgemäßen Waldwirtschaft

Von Dr. Franz Straubinger, Rehau/Ofr.

Angeregt und organisiert von Prof. Dr. MLINSEK, Ordinarius für Waldbau an der forstlichen Fakultät der Universität Ljubljana, wurde in der Zeit vom 18.—22. Sept. 1989 eine Waldbautagung naturgemäß denkender und handelnder Forstleute in Slowenien durchgeführt mit dem Ziel, einen internationalen Verband zu gründen. Während fünf interessanter Exkursionstage in die unterschiedlichen Waldgebiete Sloweniens zeigte sich anhand der lebhaften Diskussionen, daß ein internationales Fundament naturgemäßer Waldwirtschaft vorhanden ist. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß die im Gründungsaufwurf der ANW 1950 formulierten Postulate nach wie vor uneingeschränkt Gültigkeit besitzen und sich in den Zielen von »PRO SILVA« wiederfinden.

Der nachfolgende Aufruf zur Gründung des Verbandes »Pro Silva« ist das Arbeitsergebnis einer Reihe von Waldbauprofessoren aus Jugoslawien, Belgien, Frankreich, Griechenland, der Tschechoslowakei, Ungarn, Norwegen, der Schweiz und Bundesrepublik Deutschland sowie von ANW-Mitgliedern. Die ANW arbeitete bei der Gründung der »PRO SILVA« und der Formulierung des Aufrufes intensiv mit. Dies war auch deshalb notwendig, da außer in der Bundesrepublik Deutschland derzeit nirgends ein Verein naturgemäßer Forstleute besteht. *Die Initiative »PRO SILVA« zielt auf eine europaweite naturgemäße Waldwirtschaft ab*, also auf vielfältige, ungleichförmige, gemischte und vorratsreiche Wälder. Aufgabe des Verbandes ist es, neben dem Austausch von Erfahrungen und einer internationalen Zusammenarbeit, auch die forstliche Wissenschaft sowie die Gesetzgebung in diesem Sinne zu beeinflussen.

Die Mitglieder des Verbandes »PRO SILVA« sind die Länderorganisationen für naturgemäße Waldwirtschaft. Dem Verband steht ein sog. Rat, in den jedes Mitgliedsland einen Vertreter entsendet, vor. Ein Vorsitzender und zwei Besitzer führen die Geschäfte des Rates. Für die erste Periode wurde DE TURCKHEIM (Frankreich) als Vorsitzender und Dr. WOBST (Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Niedersachsen) sowie Prof. MLINSEK als Beisitzer einstimmig gewählt.

Das Ambiente

Eindrucksvolle Waldbilder und eine überwältigende Gastfreundschaft bildeten das geeignete Keimbett für diese kreative Arbeitstagung. Die slowenischen

Gastgeber hatten darüber hinaus die Tagung äußerst sorgfältig vorbereitet. So wurden die Waldbegänge durch wissenschaftliche Erläuterungen gut ergänzt. Einen besonderen Höhepunkt stellte die Wanderung durch den Urwald Rajhnavski Rog dar. Hier kehrte ehrfürchtige Bewunderung in die Teilnehmergruppe ein ob dieser vollendeten Harmonie zwischen Mikro- und Makrokosmos. Umso bedauerlicher ist es, daß in unseren Breiten nicht nur Lehrobjekte dieser Art vernichtet wurden, sondern darüber hinaus die Staatsforstverwaltungen eine ängstliche Zurückhaltung gegen naturgemäße Waldwirtschaft üben.

Der Waldbau in Slowenien

Riesige, zusammenhängende Waldflächen mit noch überwiegend natürlicher Baumartenzusammensetzung aus Tanne, Buche, Fichte, Eiche und Edellaubholz charakterisieren das Waldkleid Sloweniens. Garant für dieses waldbauliche Füllhorn ist eine außergewöhnlich naturnah orientierte Waldgesinnung der dortigen Forstleute, die sich u. a. durch ein Kahlschlagverbot und durch Einstellung der Waldweide auch im formal gesetzlichen Sektor niederschlägt. In Slowenien werden die Wälder in der Regel — ohne Zaunschutz und ohne Verlust der Baumartensubstanz — natürlich verjüngt. Erklärtes und praktizier-



Stift Schläge, Produktionsautomatik im Plenterprinzip

tes Ziel ist der Aufbau höherer Vorräte in allen Waldgebieten und Besitzarten. Weite Waldflächen gleichen deshalb einem naturgemäßen Modellbaubetrieb. Hier wird dies konsequent umgesetzt, wovon in unserem Land seit Jahrzehnten lediglich mit raffinierten Wortkonstruktionen gesprochen wird. Die Slowenen haben es nicht nötig, einzelne Waldbilder vorzuführen; hier wird — wie auch in der ANW — der gesamte Betrieb vorgestellt und Exkursionswanderungen durchgeführt. Naturnahe, vorbildliche Waldwirtschaft ist nicht beschränkt auf einige Vorzeigeobjekte, sondern ist die in ganz Slowenien praktizierte Vorgehensweise. *Dieser intensive, zielführende Waldbau ist nach Auskunft unserer Gastgeber Ausfluß der ständigen Präsenz von Revier- und Amtsleiter im Wald.* Nur so ist es möglich, den naturgemäßen und objektbezogenen, freien Stil des Waldbaues — ohne hemmenden Schematismus — im Wald zu praktizieren und damit den ökologischen sowie ökonomischen Ansprüchen voll gerecht zu werden.

Während der gesamten fünftägigen Exkursion reifte der Eindruck, daß die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer jahrhundertealten und leider immer noch gepflegten Tradition des schlagweisen Hochwaldes im Vergleich zu Slowenien ein waldbauliches Entwicklungsland ist.

Slowenien ist eine Reise wert. Der Besuch der dortigen Wälder sollte Pflichtübung für die Aus- und Fortbildung unserer Forstleute werden.

Aufruf an alle europäischen Forstleute, Waldbesitzer und Waldfreunde

Im Anschluß an eine Begegnung im slowenischen Walde (Yugoslawien) vom 18.—22. September 1989 gründete eine Gruppe von Forstleuten aus zehn europäischen Ländern einen »Verband der naturnah denkenden Forstleute in Europa«. Er gab sich den Namen

»PRO SILVA«.

Der Grund für diese Entscheidung ist, daß die Wälder vielfältigen Gefahren ausgesetzt sind.

Der Verband will eine europaweite Bewegung für stabile und gesunde Wälder auslösen.

Er hält es für notwendig die Forstwirtschaft zu umfassender Waldökosystem-Pflege fortzuentwickeln.

Auf dem Wege einer freien, naturnahen, geduldigen waldbaulichen Behandlung sollen Vielfalt, Strukturreichtum, Naturverjüngung und Aufbau der Wälder aus einheimischen und standortgerechten Baumarten gefördert werden.

Der Verband macht es sich zur Aufgabe:

- die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zwischen den Ländern zu fördern,
- die Arbeit und die Initiative der praktisch tätigen Forstleute, Waldbesitzer und Waldfreunde aktiv zu unterstützen,
- den Austausch von Erfahrungen, insbesondere am Beispiel entsprechend wirtschaftender Betriebe zu fördern und zu organisieren,
- die forstliche Wissenschaft zu koordinierten und zu waldökosystembezogener Forschung und Lehre aufzufordern,
- die Gesetzgebung im Sinne ganzheitlicher Waldbetrachtung zu unterstützen,
- die Kontakte aller mit allen zu pflegen, welche eine Verbesserung der Stabilität, Lebenskraft und allseitigen Leistungsfähigkeit des europäischen Waldes als notwendig ansehen.

Waldbesitzer, Forstkollegen und Waldfreunde, die zur tätiger Mitarbeit an den geschilderten Zielen und Aufgaben bereit sind, werden gebeten, Kontakt zu einem der Unterzeichner dieses Aufrufs aufzunehmen.

Ljubljana, den 22. September 1989

für

- | | |
|-----------------------|-------------------|
| — ÖSTERREICH: | Herr REININGER |
| — BELGIEN: | Herr VAN MIEGROET |
| — DEUTSCHLAND (B.R.): | Herr WOBST |
| — FRANKREICH: | Herr DE TURCKHEIM |
| — GRIECHENLAND: | Herr DAFIS |
| — NORWEGEN: | Herr FRIVOLD |
| — SCHWEIZ: | Herr FAVRE |
| — TSCHECHOSLOWAKEI: | Herr KORPEL |
| — UNGARN: | Herr VARGA |
| — YUGOSLAWIEN: | Herr MLINSEK |

Verleihung der KARL-GAYER-MEDAILLE des Bundes Naturschutz in Bayern an HEINRICH REININGER

Zugleich Bericht über die ANW-Tagung 1989 im Stift Schlägl/Oberösterreich

Von Paul Lang, Bindlach

Der Widerhall auf die von der ANW-Landesgruppe Bayern am 12. bis 14. Mai 1988 durchgeführte Tagung im Stift Schlägl war so groß, daß die ANW-Landesgruppe Bayern auf vielfachen Wunsch ihrer Mitglieder das Stift Schlägl bereits ein Jahr darauf wieder zum Ziel einer Tagung machte. Die Veranstaltung mit dem Thema »Zielstärkennutzung oder die Plenterung des Altersklassenwaldes« erfolgte am 16. und 17. Juni 1989, diesmal gemeinsam mit dem Bund Naturschutz in Bayern. Im Rahmen dieser Tagung wurde die KARL-GAYER-MEDAILLE des Bundes Naturschutz an Herrn Oberforstmeister Dipl.-Ing. Heinrich REININGER verliehen.

Vorratspflege Inbegriff naturgemäßer Waldwirtschaft

Nach Einführungsvorträgen am Vorabend durch Prälat Martin FELLHOFER, Diplomforstwirt Hubert WEIGER und OFM Heinrich REININGER erfolgte am Samstag die mit 150 Teilnehmern gut besuchte Exkursion im Wald des Stiftes Schlägl. Dabei war es das erklärte Ziel der Veranstaltung, den Teilnehmern die *drei Säulen naturgemäßer Waldwirtschaft, nämlich*

- *Vorratspflege,*
- *Naturverjüngung und*
- *Mischwald*

vor Augen zu führen.

Naturverjüngung und Mischwaldbegründung bzw. Mischwalderhaltung sind heutzutage Merkmale und Zielvorstellungen vieler Forstbetriebe, die auch nur einigermaßen auf Naturnähe bedacht sind. Das eigentliche Herzstück naturgemäßer Waldwirtschaft (im Sinne der ANW) ist aber die Vorratspflege und zwar die *Vorratspflege durch Anwendung des Plenterprinzips* oder wie man früher etwas salopp sagte die Einzelstammwirtschaft. Sie allein bewirkt jene wunderbare Entwicklung des Waldes zu ungleichaltrigen und stufigen Aufbauformen, zur Wiedergewinnung der Kraft der Selbsterneuerung und zum Entstehen schöner, harmonischer Waldbilder, die den Forstmann und Naturschützer gleichermaßen begeistern.

Vorratspflege und Naturschutz

Um dem Vorwurf zu begegnen, nur auf schöne Waldbilder und ökologische Belange bedacht zu sein, hat die ANW bereits in ihrem Gründungsauftrag das Wort

»Wirtschaft« besonders herausgestrichen. Auch bei allen späteren Anlässen, Tagungen und Exkursionen wurde stets auf die großen wirtschaftlichen Vorteile hingewiesen, die sich nach der Abkehr vom schlagweisen Betrieb allmählich aber sicher einstellen.

Angesichts der berechtigten Forderungen, die Natur- und Umweltschutz an die Forstwirtschaft stellen, ist es an der Zeit, zu betonen, daß naturgemäße Waldwirtschaft auch den Zielen des Naturschutzes ohne jeglichen Zwang gerecht wird bzw. gerecht werden kann. Denn Vorratspflege beschränkt sich nicht auf die Pflege des Holzvorrates allein; sie geht einher mit Bodenschutz, Klimaschutz, Gewässerschutz, Biotop- und Artenschutz. *Der Begriff der Vorratspflege ist demnach auszudehnen auf den pfleglichen Umgang mit der Natur schlechthin.*

Der Biotop- und Artenschutz

Der Biotop- und Artenschutz bedarf, um hier nur einen — allerdings sehr wichtigen — Teilaspekt des Naturschutzes herauszugreifen, in der Regel keiner besonderen Maßnahmen, denn er ergibt sich ganz von selbst aus den Zielen und Vorgehensweisen naturgemäßer Waldwirtschaft. Besonders das der Stark- und Wertholzerzeugung dienende Ziel, die Bäume individuell ausreifen und damit den Wald insgesamt älter werden zu lassen, ist eine wesentliche Voraussetzung für eine Verbesserung der Biotopqualität und für eine Erhöhung der Artenvielfalt. Zahlreiche Untersuchungen kommen nämlich zu dem Ergebnis, daß der Artenreichtum an Pflanzen und Tieren in der Zerfalls- und Verjüngungsphase von Urwäldern und Naturwäldern seinen Höhepunkt erreicht. Auch in alten Bergmischwäldern, wie sie in Schlägl einmal vorhanden waren und nun auf großer Fläche angestrebt werden oder bereits allmählich entstehen, ist die Artenvielfalt wesentlich größer als in jungen, schwach strukturierten Wäldern (Beständen), deren hoher Anteil bekanntlich kennzeichnend für den Altersklassenwald ist.

Totes Holz schafft Leben

Totes Holz, liegend, vor allem aber auch stehend, ist als wichtiges Glied in der vielgestaltigen Kette von Produzenten, Destruenten und Konsumenten mehr und bewußter als unter Umständen bisher in die Vorgehensweisen naturgemäßer Waldwirtschaft einzubeziehen: ein Ziel, das leicht zu erfüllen ist und lediglich ein Umdenken erforderlich macht.

Dieses Umdenken muß übrigens auch den Bürgern, Waldbesuchern, Politikern, Waldfreunden nahegebracht werden, da sie wie eben die meisten Menschen von Jugend an den sauberen Försterwald als Inbegriff einer geordneten Forstwirtschaft vor Augen haben.

Vorratspflege und Mischwaldbegründung

Die Exkursion führte wie im Vorjahr in die interessanten Bestände Trautwald/Rindenweg und Hirschlacke, wo die Plenterfähigkeit der Fichte und die Zielstärkennutzung gezeigt und erörtert wurden. Der ausführliche, eigens für die diesjährige ANW-Tagung neu erstellte, mit Zahlenmaterial und graphischen Darstellungen reichlich ausgestattete Exkursionsführer war die willkommene Ergänzung zu den ansich schon überzeugenden Waldbildern. Wie im Vorjahr wurde von den Exkursionsteilnehmern aber die fehlende bzw. nicht ausreichende Beimischung von Buche und Tanne bemängelt. Dieses Defizit an Mischwaldbegründung rührt daher, daß man in diesen hinsichtlich der Plenterung am meisten fortgeschrittenen Beständen vor zwanzig Jahren glaubte, auf eine Zäunung verzichten zu können. Es gibt also auch in Schlägl ein Schalenwildproblem, dem man nun bereits seit Jahren durch Zäunungen und verstärkte Abschüsse zu Leibe rückt mit der Folge, daß nun in zahlreichen Beständen auch eine reichliche Beimischung von Tanne und Buche vorhanden ist. Da sich die Exkursion in diesem Jahr auf einen Tag beschränkte, d. h. mangels Zeit konnten diese schönen Waldbilder nicht gezeigt werden.

Einige Teilnehmer sind in diesem Jahr eigens nach Schlägl gekommen, um die *strukturierende Durchforstung* in der Abt. Fürstenschlag zu sehen und erläutert zu erhalten. In der AFZ Nr. 27–28/1988 bin ich in meinem Bericht auch auf diesen für die Vorratspflege grundlegenden Gedanken und Versuch von Heinrich Reininger (leider nur kurz) eingegangen. In einer der nächsten Ausgaben von DAUERWALD wird darüber näher (von Reininger selbst) berichtet werden.

Karl-Gayer-Medaille an Heinrich Reininger

Der letzte Exkursionspunkt, der bäuerliche Buchenplenterwald Julbach, bildete den eindrucksvollen Rahmen für die Verleihung der Karl-Gayer-Medaille an Oberforstmeister Dipl.-Ing. Heinrich REININGER. Die Laudatio, gehalten von Paul Lang, sei hier auszugsweise wiedergegeben.

»Sehr verehrte Damen, meine Herren, wir stehen am Ende einer an überzeugenden Waldbildern reichen Exkursion, für deren Vorbereitung und Durchführung Oberforstmeister Reininger und seinen Mitarbeitern herzlich zu danken ist. Vor allem aber ist es mir eine große Ehre, mit der Zusammenfassung der Exkursionsergebnisse eine Würdigung der waldbaulichen Aufbauarbeit verbinden zu dürfen, die Oberforstmeister Reininger seit nun 30 Jahren in so vorbildlicher Weise geleistet hat. Reiningers großer Verdienst ist es, die Einzelstammnutzung aus der Phase der Selektion, häufig Entrümpelung genannt, herausgeführt und ihr im Wege der Zielstärkennutzung neue Impulse gegeben zu haben.

Die im Fichten-Altersklassenwald nicht für möglich gehaltene konsequente Anwendung des Plenterprinzips, immer verbunden mit dem Streben nach stand-

örtlicher Nachhaltigkeit, führte zu einer ungeahnten Mobilisierung der Naturkräfte, die am Umsetzungsvermögen unter- und zwischenständiger Bestockungsglieder besonders deutlich wurde; sie erforderte aber auch viel Geduld und Beharrlichkeit. Fragt man nach den Wurzeln dieser Festigkeit, so ist an die geistige Ahnenschaft zu erinnern, die mit den Namen Arnold ENGLER, Walter AMMON und BIOLLEY verbunden ist. Zum anderen steht Heinrich Reininger auch in der Nachfolge eines Josef POCKBERGER, der in den fünfziger Jahren in Österreich ein nimmermüder Verfechter naturgemäßer Waldwirtschaft war. Nicht minder prägend waren die in frühester Jugend empfangenen Eindrücke.

Heinrich Reininger wurde am 6. Juli 1928 in Linz als Sohn eines Stift Schlägelschen Oberförsters geboren. Von Kindesbeinen an war er mit Wald und Natur und mit den Revieren vertraut. Nach der Matura an der Realschule in Linz und nach dem forstlichen Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien ist der Dienstantritt am 1. April 1953 beim Stift Schlägl ein wichtiges Datum. Seit der Wahl seines Amtsvorgängers Dipl.-Ing. Florian PRÖLL zum Abt des Stiftes Schlägl 1958 wurde Heinrich Reininger mit der Leitung des Forstamtes des Stiftes Schlägl betraut und 1962 zum Forstmeister ernannt. Weitere Daten in Stichworten: Umfassende Erschließung des Waldes mit Lkw-fahrbaren Forstwegen und Feinerschließung. 1960 wurden alle Säume eingestellt, Einführung des Pflegebetriebes, seit 1970 Pflegeblockeinteilung.

Das Ergebnis einer 30jährigen vorratspfleglichen Waldbautätigkeit, die sich des Vertrauens des Abtes und der Mitarbeit tüchtiger Revierbeamter erfreuen durfte, sind Wälder von großer Harmonie und Schönheit und es sind auch Wälder, die man mit gutem Recht als einzigartige Lehr- und Anschauungsobjekte naturgemäßer Waldwirtschaft bezeichnen darf, entstanden.

Um an die geistige Ahnenschaft zu erinnern, ist vor allem KARL GAYER, der vor 100 Jahren wirkende Münchner Waldbauprofessor zu zitieren. K. Gayer schreibt: »Eine Rückkehr zu naturgemäßer Bestandsformen wird für die Zukunft der Forstwirtschaft unerlässlich sein und manch gute Wirtschaft hat diesen Weg schon betreten. Wir haben den Pfad der Natur verloren. Wollen wir ihn wieder finden, so müssen wir auf der Rückfährte bis zum Plenterwald arbeiten. Erst von hier ausgehend gelangen wir durch die naturgesetzliche Ausbildung dieser Form wieder auf gerechte Pfade.«

Erinnern wir uns an diese heute noch gültigen Forderungen, so verdient es *HEINRICH REININGER* in besonderem Maße, mit der Karl-Gayer-Medaille ausgezeichnet zu werden!

Die Auszeichnung wurde sodann von Dipl.-Forstwirt Dr. Hubert WEIGER, Vorstandsmitglied des Bundes Naturschutz Bayern, in Stellvertretung von Hubert WEINZIERL überreicht.

Wald und Schalenwild

Von Sebastian Frhr. v. Rotenhan und Dr. Georg Sperber

Wohl keine Gruppierung unter den deutschen Forstleuten hat in den vergangenen Jahrzehnten nachhaltiger und bestimmter gefordert, die Höhe der Schalenwildbestände den Erfordernissen einer geregelten Forstwirtschaft anzupassen, als die ANW. Einzelstammwirtschaft, Naturverjüngung, Erhaltung oder Begründung von Mischwald, mit einem Wort naturgemäße Waldwirtschaft haben auf Dauer notwendigerweise auch einen naturgemäßen, d. h. einen artenreichen (nicht zahlreichen oder endenreichen) Wildbestand zur Voraussetzung. Wir sind der Meinung, daß über die Schalenwildfrage nicht die Freizeitjäger, sondern in erster Linie die Waldbesitzer und Forstleute zu entscheiden haben. Wir stehen dem Wildtier nicht feindlich gegenüber, wir wehren uns aber dagegen, es im Interesse einer Freizeit- und Trophäenjagd zu manipulieren.

Die von uns in Übereinstimmung mit zahlreichen Mitgliedern der ANW verfaßte Grundsatzerklärung zur Schalenwildfrage stand auf der Tagesordnung der Mitgliederversammlung im Mai ds. Jhs. in Rentweinsdorf. Aus Mangel an Zeit konnte sie nicht besprochen, geschweige denn verabschiedet werden. Bei der Delegiertenversammlung im Mai nächsten Jahres in Friedrichshafen wird sie wieder auf der Tagesordnung stehen. Die erste Ausgabe unserer Zeitschrift DER DAUERWALD bietet eine willkommene Gelegenheit, die Grundsatzerklärung der ANW zur Schalenwildfrage im folgenden zu veröffentlichen und bei den Mitgliedern der ANW zur Diskussion zu stellen.

Grundsatzklärung der ANW zur Schalenwildfrage

Seit Jahrzehnten wird die Waldwirtschaft durch keinen Faktor mehr behindert als durch jagdlich gehegte Schalenwildbestände. Die gesetzliche Forderung, wonach Schalenwildbestände in ihrer Höhe mit den Erfordernissen der Forstwirtschaft in Einklang gebracht werden müssen, ist bundesweit praktisch nirgendwo erfüllt. Überhöhte Schalenwildbestände verhindern das Aufkommen gemischter Verjüngungen und führen zu einer Verarmung der Bodenvegetation, anstelle bodenpfleglicher und verjüngungsfreundlicher Schlagflora treten verjüngungshemmende Grasfilze, die zu einem Abbau der Humusdecke führen.

Vorratspflegliche Formen der Waldwirtschaft sind gegenüber der Schalenwildhege besonders empfindlich. An der nach 1880 einsetzenden jägerischen Scha-

lenwildhege ist die Femelwirtschaft eines Karl Gayer ebenso gescheitert wie die Dauerwaldidee.

Alle seither üblichen Formen der Forstwirtschaft sind im Grunde Kompromisse zugunsten der Jagd: schlagweise Verjüngung in kurzen Verjüngungszeiträumen auf zäunungsgünstigen Flächen, Bevorzugung wenig empfindlicher Baumarten wie Kiefer und Fichte und der weitgehende Verzicht auf die natürliche Baumartenvielfalt.

Ordnungsgemäße Forstwirtschaft ist wegen der überhöhten Schalenwildbestände bundesweit nur hinter Schutzzäunen möglich. Die von staatlichen, kommunalen und privaten Waldbesitzern hierfür alljährlich aufzubringenden Millionensummen tragen wesentlich zur wirtschaftlichen Misere der deutschen Forstwirtschaft bei. Der angerichtete ökologische Schaden ist in Mark und Pfennig gar nicht quantifizierbar.

Zaunkosten nehmen bei abnehmender Flächengröße exponentiell zu. Deshalb ist nur der Großzaun kostenmäßig diskutabel. Damit scheitert jedoch die Absicht, am Ideal des Plenterwaldes orientierte, nach Alter und Mischung horst- und gruppenweise strukturierte Wälder aufzubauen. Die waldbaulichen Vorstellungen von Gayer, Möller, Krutzsch und Weck werden zur Makulatur. Naturgemäß bewirtschaftete Forstbetriebe, sofern sie nicht auf die verbißempfindlichen Baumarten weitgehend verzichten, sind deshalb vorwiegend nur zweihiebige Hochwälder.

Die sogenannten Regeln deutscher Waidgerechtigkeit haben dazu geführt, daß eine am Wohl des Waldes orientierte, zwanglose Jagd unmöglich gemacht und der Trophäenzucht ein Stellenwert beigemessen wird, die jede ordnungsgemäße Forstwirtschaft zum Scheitern verurteilt.

Forderungen:

Zur Sicherstellung einer Forstwirtschaft, die das Streben der Eigentümer nach angemessenen Erträgen ebenso erfüllt wie die berechtigten Ansprüche der Gesellschaft an eine naturfreundliche und umweltverträgliche Bewirtschaftung der Wälder, stellt die ANW folgende Forderungen:

1. Die Schalenwildbestände sind auf die Tragbarkeit der Waldvegetation einzuregulieren. *Alle* standortheimischen Baum- und Straucharten sowie die Bodenpflanzen müssen ohne besondere Schutzmaßnahmen wachsen können.
2. Grundlage für jede Abschlußplanung muß der Zustand der Waldvegetation sein, der bundesweit periodisch mit objektiven Aufnahmeverfahren zu erheben ist. Hierbei bietet sich das bayerische Verbißgutachten als Vorbild an.

3. Die mißbräuchliche Fütterung von Rehwild ist zu verbieten.
4. Alle staatlich verordneten Trophäenschauen sind abzuschaffen.
5. Rehwild ist Niederwild und daher aus der Schalenwildbewirtschaftung herauszunehmen.
6. Die Schußzeit für Rehböcke ist bis in den Winter hinein auszudehnen und an die des weiblichen Rehwildes anzugleichen.
7. Rehwild kann mit den seit 1934 gesetzlich erlaubten Methoden in seinem Bestand nicht ausreichend kontrolliert werden. Deshalb sind die Gesellschaftsjagden und der rauhe Schuß wieder einzuführen. Vor 1934 war dies in Deutschland üblich, waldfreundliche Länder wie die Schweiz sind von diesem erfolgreichen Verfahren nie abgegangen, andere wie z. B. Vorarlberg haben diese Methoden im Interesse der Wälder wieder zugelassen.
8. Rotwild läßt sich, so man nur will, mit den heute zulässigen Jagdmethoden beliebig regulieren. Fütterung ist auf Wintergatter zu beschränken, wo bei Bedarf auch die Regulierung vorgenommen werden kann.
9. Exotische Schalenwildarten wie Sika-, Muffel- und Damwild dürfen nicht mehr eingebürgert werden. In Staatsjagden ist die Hege dieser Wildarten einzustellen.

ANW-Bücherdienst Ebrach

Kloster-Ebrach-Straße 3, 8612 Ebrach

Der ANW-Bücherdienst ist eine Einrichtung der Bundes-ANW. Seine Aufgabe besteht darin, Schrifttum über naturgemäße Waldwirtschaft (auch i. w. S.) preisgünstig an die Mitglieder der ANW abzugeben. Für Bestellungen liegt eine Postkarte bei. Wir würden das Angebot gerne erweitern und bitten Sie, verehrte Leserinnen und Leser, uns auf interessante Bücher und Schriften hinzuweisen, die eine zentrale Beschaffung (allenfalls durch Herstellung einer Re-pro-Ausgabe) lohnend erscheinen lassen.

Zu den nachstehend genannten Preisen werden zusätzlich die Portokosten in Rechnung gestellt.

Folgende Bücher können zur Zeit abgegeben werden:

HANS-JÜRGEN VON ARNSWALDT, WERTKONTROLLE, Preis 25,— DM

Diese Festschrift (96 S.) zur Verleihung des Karl-Abetz-Preises 1974 enthält eine geschichtliche und inhaltliche Darstellung der Wertkontrolle, erläutert an

zahlreichen Beispielen des Lensahner Waldes und des Sachsenwaldes. Die Schrift ist auch ein ergreifendes persönliches Dokument des Verfassers.

AUGUST BIER UND DER WALD IN SAUEN, Preis 6,— DM

Der Sonderdruck enthält einen Vortrag, den Prof. August Bier, der berühmte Chirurg und Waldarzt vor dem »Verein der Freunde Bärenthorens« gehalten hat. Die kleine Schrift ist auch heute noch lesenswert, führt sie doch hin zu einer Ganzheitsbetrachtung des Waldes und zu den Anfängen der Dauerwaldbewegung.

Verlag Erde und Kosmos, 1984, 20 S.

WOLF HEINRICH VON GADOW, NATUR UND WALDWIRTSCHAFT, Preis 20,— DM

Dieses Buch vermittelt Erfahrungen und Gedanken, die im Herzogl. Oldenburgischen Forstamt Lensahn in Ost-Holstein gewonnen wurden. Es gibt allen Interessierten an Wald und Waldbau Anregungen. Es will dabei nichts beweisen und nicht belehren. Die Faszination des Buches geht von den Bildern aus. Roland Repro Bremen, 1982, 136 S.

KARL GAYER, DER GEMISCHTE WALD, Preis 13,— DM

Das berühmte, bei Paul Parey 1886 mit dem vollen Titel »Der gemischte Wald, seine Begründung und Pflege, insbesondere durch Horst- und Gruppenwirtschaft« erschienene Buch liegt in einer guten Faksimileausgabe mit einem Bildnis des Verfassers vor.

Roland Repro Bremen, 1989, 168 S.

KARL REBEL, WALDBAULICHES AUS BAYERN, Preis 31,— DM

Rebels bekanntes Werk, 1922 und 1924 in zwei Bänden erschienen, ist auch heute noch Seite für Seite eine spannende Lektüre. Die beiden Bände liegen nun in einem Band zusammengefaßt in einer guten Faksimileausgabe mit einem Bildnis des Verfassers vor.

Roland Repro Bremen, 1982, 521 S.

HEINRICH REININGER, ZIELSTÄRKEN-NUTZUNG, Preis 30,— DM

Das im Österreichischen Agrarverlag erschienene Buch ist jedem zu empfehlen, der mehr als bisher über naturgemäße Waldwirtschaft, Vorratspflege, Einzelstamm- und Zielstärkennutzung erfahren möchte. Heinrich Reininger hat der Dauerwaldidee als Wirtschaftler und als Buchautor neue, starke Impulse gegeben.

Österreichischer Agrarverlag Wien, 1987, 163 S.



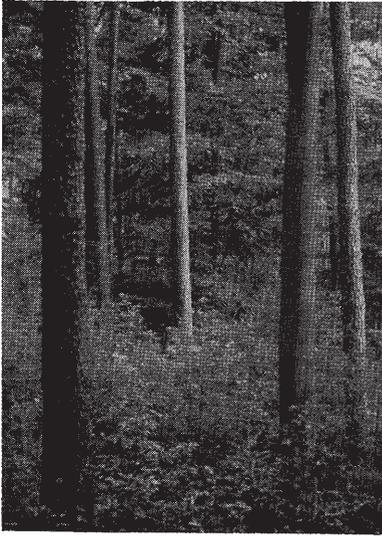
Rentweinsdorf Herbst 1888

v.l.n.r.: Willi Gayler, Baron Truchseß, Frau Schoepffer, Dr. Hasenkamp, Sebastian Frhr. v. Rotenhan, Gottfried Frhr. v. Rotenhan, Heinrich Höllerl, Fürst zu Bentheim, Frau von Gadow, Paul Lang, Joh. Lochbronner (verdeckt), Hilmar Schoepffer, Wolfgang Elfflein

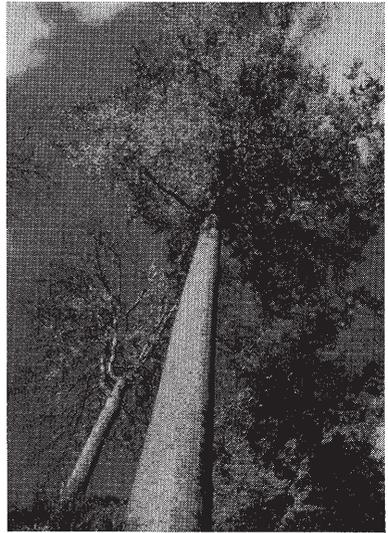


Forstrevier Rentweinsdorf, Mai 1889

Eichenwertholzproduktion ohne Unterbrechung. In der Unterschicht gruppen- bis horstweise Naturverjüngung aus führender Eiche und nebenständiger Buche



Seminarwald, FDst. Koppenwind,
FoA Ebrach.



Ziel der Vorratspflege: 200 j. Altbuche, BHD 100 cm, 18 m astreiner Schaft, FoA Ebrach.



Mischverjüngung aus Buche, Eiche, Hainbuche unter Schirm, FoA Ebrach.



Gut gestufte, wipfelschäftige Naturverjüngung aus Eiche mit Buche unter Kiefern-/Eichen-Wertholzanwärtern, Rentweinsdorf